

In memoriam Bischof Dr. phil. Urs Küry 1901 - 1976

Autor(en): **Frei, Hans A.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **66 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In memoriam
Bischof Dr. phil. Urs Küry †
1901–1976

Am 3. November 1976 verstarb in Basel völlig unerwartet Bischof emeritus Dr. Urs Küry. Mit seinem Hinschied verliert der Altkatholizismus einen seiner kirchlichen und theologischen Führer des letzten Vierteljahrhunderts.

Am 6. Mai 1901 als Sohn des nachmaligen zweiten Bischofs der Christkatholischen Kirche der Schweiz, Adolf Küry, im Pfarrhaus Luzern geboren, verbrachte er seine Jugend- und Gymnasialzeit in Basel. Hier widmete er sich nach Abschluss des Theologiestudiums an der Christkatholischen Fakultät der Universität Bern als Lernvikar auch dem Studium der Philosophie. Seine Mentoren waren Heinrich Barth und Paul Haeberlin, bei dem er nach einem Studienaufenthalt in Paris im Jahre 1929 überein religionspsychologisches Thema doktorierte. Wie nachhaltig deren Wirkung auf Urs Küry war, bewies er selber mit seinem erst vor Jahresfrist in dieser Zeitschrift erschienenen Beitrag «Existenzphilosophie und christlicher Glaube», worin er sich eingehend mit Heinrich Barth und dessen christlicher Philosophie befasste. — Sein pastorales Wirken in Genf (1928-1930), Zürich (1930-1938) und Olten (1938-1955) war in zunehmendem Masse vertiefend begleitet von beharrlicher Weiterarbeit, so dass der Beginn seiner akademischen Lehrtätigkeit im Wintersemester 1941 als Extraordinarius für systematische Theologie an der Christkatholisch-theologischen Fakultät der Universität Bern eigentlich nur die logische Folge war. Zuweilen seufzend unter der Doppellast von anspruchsvollem Gemeindepfarramt und der nicht weniger zeit- und kraftraubenden Professur, hoffte Urs Küry damals insgeheim, eines Tages sich völlig der wissenschaftlichen Tätigkeit als Gelehrter und Dozent widmen zu können. Deshalb kostete es

ihn grosse innere Überwindung, im Jahre 1955 die einmütig auf ihn gefallene Wahl zum dritten christkatholischen Bischof der Schweiz anzunehmen.

Lange vor seiner am 25. September 1955 erfolgten Konsekration, die sein väterlicher Freund Erzbischof Dr. Andreas Rinkel (Utrecht) unter Assistenz altkatholischer und anglikanischer Bischöfe in Olten vorgenommen hatte, war Urs Küry auch innerhalb der Utrechter Union der altkatholischen Kirchen und in der Ökumene bekannt geworden. Von 1938–1957 war er Sekretär der Internationalen Altkatholiken-Kongresse und half als solcher mit, die seit 1950 regelmässig zur Durchführung gelangenden internationalen altkatholischen Theologentagungen nicht nur ins Leben zu rufen, sondern sie in der Folge auch thematisch zu planen. Wie wichtig ihm die kontinuierliche Arbeit dieser Studienwochen stets war, beweist die Tatsache, dass Urs Küry schon kurz nach seinem vor vier Jahren erfolgten Rücktritt daran ging, eine zusammenfassende Übersicht über diese bisherigen 16 Tagungen und deren Ergebnisse zu verfassen – ein Vorhaben, das er glücklicherweise noch nahezu vollenden konnte, so dass mit dem Abdruck seiner grossen Arbeit posthum in der nächsten Nummer unserer Zeitschrift begonnen werden kann. – 1948 sandte ihn seine Kirche als Delegierten an die 1. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam, 3 Jahre später vertrat er diese anlässlich der 1900-Jahr-Feierlichkeiten zum Andenken an den hl. Apostel Paulus in Griechenland, und 1952 nahm er an der 3. Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Lund (Schweden) teil. Auch am Zustandekommen periodischer Gespräche zwischen altkatholischen und anglikanischen Theologen war er massgeblich beteiligt.

Im Schosse der Altkatholischen internationalen Bischofskonferenz war er nicht nur als deren Sekretär, sondern auch als «theologisches Gewissen» federführend. Deren im Verlaufe seiner Amtszeit veröffentlichte offizielle lehramtliche Erklärungen über das Verhältnis zur anglikanischen, zu den orthodoxen und zur römisch-katholischen Kirche sind unter seiner massgeblichen umsichtigen Mitarbeit entstanden. Er gehörte

auch jener offiziellen altkatholischen Delegation an, welche im Jahre 1962 den ökumenischen Patriarchen Athenagoras I. von Konstantinopel besuchte und so entscheidend dazu beitrug, dass der Dialog zwischen den orthodoxen und altkatholischen Kirchen wieder aufgenommen wurde. – Parallel dazu pflegte Bischof Kury auch persönliche Beziehungen zu verschiedenen autokephalen orthodoxen Kirchen, hauptsächlich auf dem Balkan. Seinen Bemühungen war es zuzuschreiben, dass immer wieder junge orthodoxe Theologen aus Griechenland, Jugoslawien, Bulgarien und Rumänien längere Studienaufenthalte an der Christkatholischen Fakultät der Universität Bern absolvieren konnten.

Alle diese Beziehungen nach aussen waren Bischof Kury immer wieder Anlass, den eigenen glaubensmässigen Standort zu überprüfen und sich im Gespräch mit Vertretern anderer Konfessionen auf das der eigenen Kirche anvertraute Glaubensgut zu besinnen. Sein bleibendes Ziel war – gemäss dem von ihm gewählten bischöflichen Siegelwort aus Eph. 4, 15 «Lasst uns die Wahrheit bekennen in Liebe» – , das altkatholische Glaubensgut nicht nur zu bewahren, sondern es in einer Zeit des vielfachen Umbruchs auch neu zu entfalten und davon Zeugnis zu geben. In dieser Absicht schrieb er Jahr um Jahr seine allesamt fundierten, theologisch durchdachten Hirtenbriefe, deren grundlegende Aussagen über ihren Tag hinaus vermächtnishafte Gültigkeit behalten. Was er dort auf begrenztem Raume zeit- und sachbezogen zu sagen bemüht war, entfaltete er als berufener Lehrer seiner Kirche kompendienhaft in der Monographie «Die Altkatholische Kirche», welche 1966 in der Sammlung «Kirchen der Welt» erschienen und schon bald vergriffen war. Die geplante Überarbeitung für eine Neuausgabe hat der Tod leider verhindert. Aus seiner Feder erschienen 1968 die «Kirchengeschichte für den christkatholischen Unterricht» und 1972 der neue «Christkatholische Katechismus».

Von 1957 bis Ende 1972 lag schliesslich die Schriftleitung unserer «Internationalen Kirchlichen Zeitschrift» in seinen Händen. Seinen Rücktritt nahmen wir damals zum Anlass,

ihm für diese zusätzliche grosse Arbeit den verdienten Dank auszusprechen (IKZ 1973, Heft 2/3, S.97 ff.).

Wir verbanden damit die Hoffnung, sein von Amtspflichten und Termindruck entbundenen theologisches Schaffen möchte uns noch manche reife Frucht schenken – eine Hoffnung, die durch den Hinschied unseres verehrten, lieben ehemaligen Bischofs Dr. Urs Küry nun allzufrüh zunichte gemacht worden ist.

Um so mehr scheint es uns gerechtfertigt, im dankbaren Gedenken an die bleibenden grossen Verdienste des Heimgegangenen hier so etwas wie sein «geistliches Testament» im Wortlaut wiederzugeben. Den selbstverfassten und am 8. März 1973 datierten Lebensrückblick schliesst Bischof em. Dr. Urs Küry mit Gedanken zum grundlegend gewandelten Verhältnis zwischen Altkatholiken und der Kirche von Rom, wozu er schreibt:

«Mit der grössten Genugtuung und Dankbarkeit erfüllte mich auch der Wandel, der seit dem Zweiten vatikanischen Konzil in unserem Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche eintrat, ist doch sie es, die uns – trotz den meines Erachtens unübersteigbaren Hindernissen, die das Erste Vatikanum zwischen uns aufgerichtet hat – am nächsten steht. Dieses neue Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche zu vertiefen und in enger Fühlungnahme mit der anglikanischen und mit der orthodoxen Ostkirche auszubauen, ohne dass jedoch unser altkirchliches Glaubensanliegen beeinträchtigt wird und ohne dass das, was wir von den reformatorischen Kirchen gelernt haben, aufgegeben wird, ist nach meiner Überzeugung die grösste Verheissung, aber auch die schwierigste Aufgabe, die unserer Kirche für die Zukunft gegeben ist. Mein Wunsch und zugleich meine grösste Sorge ist die, es möchten sich in unserer Kirche die Theologen und kirchlichen Führer finden, die sich der bevorstehenden brüderlichen Auseinandersetzung mit der römisch-katholischen Kirche gewachsen zeigen und mit derselben Kraft und Unbeugsamkeit des Gewissens, wie sie unserer ersten Generation zu eigen war, und mit derselben Schärfe und Unerbittlichkeit des biblischen Denkens der zweiten Generation,

die uns grundlegende Erkenntnisse der Reformation vermittelt hat, alles zurückzuweisen, was um der Wahrheit willen zurückgewiesen werden muss, um im Geiste der Liebe um so entschlossener und zielbewusster das zu betonen, was uns eint. Diesen Dienst sind wir nicht nur uns selbst, sondern ebenso sehr der römisch-katholischen Kirche wie der Ökumene schuldig.

Mögen nicht nur unsere Theologen und kirchlichen Führer ihre Verantwortung wahrnehmen, sondern auch unsere Gemeinden in dem ihnen inmitten der Christenheit auferlegten Kampf ausharren und heranreifen zu wahrhaft gläubigen Gemeinden, die ‚die Wahrheit bekennen in Liebe‘ – zur Ehre und zum Lobpreis der Gnade Gottes!»

Bern, im November 1976

Hans A. Frei